

E-JOURNAL (2016)
5. JAHRGANG / 2

zfl

**FORUM
INTERDISZIPLINÄRE
BEGRIFFSGESCHICHTE
(FIB)**

ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49(0)30 201 92-155 | F -154 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber

Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL), www.zfl-berlin.org

Direktorin

Prof. Dr. Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer, Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin

Layout/Satz Jana Sherpa

ISSN 2195-0598

© 2016 / Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

INHALT

- 4 EDITORIAL**
Ernst Müller

BEITRÄGE

- 6 »DER ANGRIFF DER GEGENWART AUF DIE ÜBRIGE ZEIT«, RICHARD KOEBNERS UND REINHART KOSELLECKS HISTORISCHE SEMANTIK-FORSCHUNGEN ZWISCHEN HISTORISMUS UND POSTHISTOIRE**
Peter Tietze
- 23 KARL OTTO ERDMANN UND DIE ANFÄNGE EINER MODERNEN POLITISCHEN BEGRIFFSGESCHICHTE UM 1900**
Clemens Knobloch
- 32 REINHART KOSELLECKS KONZEPT »SEMANTISCHER KÄMPFE«**
Christof Dipper
- 42 BEGRIFFSGESCHICHTE ALS IDEOLOGIEKRITIK BEI REINHART KOSELLECK**
Faustino Oncina Coves
- 54 MATERIALANALYSE: EINE GESCHICHTSMATERIALISTISCHE LEKTÜRE-PRAXIS**
Jan Loheit
- 62 »ZUKUNFT KOMMT VON SELBST, FORTSCHRITT NUR MIT UNS« ZUM FORTSCHRITTSBEGRIFF IN DER PROGRAMMATIK DER SOZIALDEMOKRATIE**
Fabian Deus
- 78 DIGITALE BEGRIFFSGESCHICHTE?. METHODOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN UND EXEMPLARISCHE VERSUCHE AM BEISPIEL MODERNER NETZSEMANTIK**
Alexander Friedrich, Chris Biemann
- 97 BENOÎT GODIN: INNOVATION CONTESTED. THE IDEA OF INNOVATION OVER THE CENTURIES**
REZENSION
Falko Schmieder

BENOÎT GODIN: *INNOVATION CONTESTED. THE IDEA OF INNOVATION OVER THE CENTURIES*

REZENSION

Falko Schmieder

Seit der Jahrtausendwende ist die Begriffsgeschichte in eine neue, kräftige Bewegung geraten. Zu den hervorstechenden Merkmalen gehören die verstärkte Internationalisierung der Forschung, die wachsende Bedeutung der neuen technischen Medien sowie das Interesse an Begriffen, die in mehreren Disziplinen und insbesondere über die Grenzen von Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften sowie von Politik, Wissenschaft und Technik hinweg von Bedeutung sind. Im Heft 2 (2014) dieser Zeitschrift hat Désirée Schauz den Ansatz des Forschungsnetzwerks CASTI vorgestellt, der exemplarisch für einige neuere Tendenzen der Begriffsgeschichte steht.¹ In bewusster Erweiterung der Forschungen zum politisch-sozialen Sprachgebrauch, wie sie etwa im Rahmen des Wörterbuch-Großprojekts der *Geschichtlichen Grundbegriffe* oder der politischen Ideengeschichtsschreibung der Cambridge School betrieben worden sind, konzentrieren sich die Arbeiten vor allem auf forschungs- und wissenschaftspolitische Kategorien wie reine/angewandte Wissenschaft, Technologie, Grundlagenforschung, Naturwissenschaft, populäre Wissenschaft, Sozialtechnologie oder Inter- und Transdisziplinarität. Ein Mitglied des Forschungsnetzwerks ist Benoît Godin, Lehrstuhlinhaber am L'Institut national de la recherche scientifique (INRS) in Montreal. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte der Statistik sowie des wissenschaftlichen Vokabulars. Über die Auseinandersetzung mit den Innovation Studies hat sich Godin seit Ende der 2000er Jahre

verschiedenen Aspekten der Geschichte des Innovationsbegriffs zugewandt und in renommierten Zeitschriften (darunter in *Redescription*, *Minerva* und zuletzt in den *Contributions to the History of Concepts*) bereits zahlreiche Aufsätze zu diesem Gegenstand publiziert. Einige davon sind eingeflossen in das Buch *Innovation Contested*, das im Jahre 2015 im Rahmen der Reihe Routledge Studies in Social and Political Thought erschienen ist. Godin gibt widersprüchliche Einschätzungen seines Werkes. Begreift er es im Vorwort als »prolegomenon to the history of the concept of innovation« (xi), so ist an vielen anderen Stellen offensiver von einer »study on the history of the concept of innovation« (6 u.ö.) die Rede, die den Anspruch erhebt, die erste umfassende historische Arbeit zu diesem Begriff überhaupt zu sein. Der Grund für dieses Schwanken liegt darin, dass Godin in seinem Buch nicht alle Aspekte der Begriffsentwicklung erfassen konnte und viele Felder ganz aussparen musste. *Sprachlich* konzentriert sich das Werk (mit der Ausnahme des ersten Teils) auf französische und englische Quellen, wobei den französischsprachigen Quellen in eckigen Klammern die englische Übersetzung beigegeben ist. *Zeitlich* liegt der Schwerpunkt auf der Entwicklung von der Reformation bis in die jüngere Gegenwart; die wichtigsten *Gegenstandsfelder* sind Philosophie, Religion, Politik, Wissenschaft und Ökonomie, während Geschichte, Recht sowie das Feld der Literatur und Ästhetik ausgeblendet bleiben. Auch in Bezug auf die *Quellengattungen* sieht sich Godin zu Beschränkungen gezwungen. Ausgespart bleiben die Zeitungen, auch wenn diese, wie er selbst mit Verweis auf den englischen Ausdruck »newspaper« festhält, einen großen Einfluss auf die Einstellungen gegenüber dem Neuen hatten. Dennoch wird ein breites Spektrum an Quellengattungen und Schreibformen abgedeckt: Pamphlete, Traktate, Essays, Ratgeberliteratur sowie

1 Vgl. Désirée Schauz, »Wissenschaftspolitische Sprache als Gegenstand von Forschung und disziplinärer Selbstreflexion – Das Programm des Forschungsnetzwerks CASTI«, in: Forum interdisziplinäre Begriffsgeschichte, 3. Jg., H. 2 (2014), S. 49-61. <http://www.zf-berlin.org/publikationen-detail/items/forum-interdisziplinäre-begriffsgeschichte-fib.html>

theoretische Texte. Das weit verstreute Material wurde in zwei Arbeitsschritten erschlossen. Zunächst wurden alle (über 400) Dokumente ausgewertet, die das Wort Innovation im Titel tragen. Auf diesem Wege konnten wichtige Kontroversen um den Begriff sowie Schlüsseldokumente zur Begriffsklärung und Metareflexion erfasst werden. In einem zweiten Arbeitsgang wurden umfassende Recherchen in digitalisierten Archivquellen und großen Onlinedatenbanken (u.a. Perseus Digital Library, British History Online, Early English Books Online (EBBO), Eighteenth Century Collection Online (ECCO), Gallica (Bibliothèque Nationale de France), ARTFL Project und Google Books Ngram) unternommen.

Godins Ausgangspunkt bildet die Beobachtung, dass der Begriff Innovation im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu einem wirtschafts-, wissenschafts- und sozialpolitischen Schlagwort geworden ist, das eine manifeste Ideologie transportiert. Die Institutionalisierung der Innovation Studies ist Teil der Materialisierung dieser Ideologie und zugleich eine Form, durch die sie ihre wissenschaftliche Rationalisierung erhält. Diese kommt zum Ausdruck in der Konstruktion einer Genealogie, die den Ökonomen Joseph Schumpeter als theoretische Gründerfigur aufbaut und an den Ursprung der Begriffsentwicklung von Innovation setzt. Godin beklagt, dass diese Auffassung weit über den Rahmen der Innovation Studies hinaus zu einer Standardansicht geworden ist, die in unzähligen Beiträgen reproduziert wird. Die Diskrepanz zwischen der Fülle an neuerer Literatur zum Thema Innovation und der eindimensionalen und geschichtslosen Auffassung des Begriffs sieht Godin als Symptom für einen fundamentalen Mangel an Reflexivität über die Belange der modernen Gesellschaft (vgl. S. x). Die Begriffsgeschichte erscheint vor diesem Hintergrund als eine bevorzugte Methode, diese Sichtweise aufzubrechen. Durch die Rekonstruktion der wechselvollen und umkämpften Geschichte des Begriffs möchte Godin nicht nur ein Dogma der Innovation Studies zerstören, sondern auch die Vielfalt von Bedeutungsmöglichkeiten ins Bewusstsein rufen, die dem Begriff im Verlaufe seiner langen Kulturgeschichte gegeben wurden, bevor er im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zunehmend auf seine technologische Dimension verengt wurde. Im Durchgang durch die Geschichte soll zugleich die versteckte Normativität und Performativität des Begriffs anschaulich werden.

Ähnlich wie neuere Arbeiten zu den Begriffen Globalisierung, Nachhaltigkeit oder Obsoleszenz² nimmt Godin mit Innovation einen Begriff ins Visier, der in der jüngeren Gegenwart zu einem Schlagwort avanciert, im Zuge der Krise des neoliberalen Wirtschaftsmodells aber zugleich auch problematisch geworden ist. Während Ulrich Grober und Giles Slade die Kulturgeschichte ihrer Begriffe ohne Bezug auf die internationalisierte Begriffsgeschichtsforschung entwickeln, nimmt Godin sowohl in der Einleitung wie auch in den einzelnen Teilen des Buches wichtige Stichworte der Methodendiskussion zur Begriffsgeschichte und Intellectual History auf. In der Spur von Autoren wie Melvin Richter, Terence Ball und Robert Bud sucht er den sozialgeschichtlichen Ansatz von Kosellecks Begriffsgeschichte mit der sprechakttheoretischen Ideengeschichte der Cambridge School zu verbinden. Materialien zur Geschichte seines Begriffs dagegen kann er den Werken dieser Autoren nicht entnehmen; das gleiche gilt für alle wichtigen Referenzwerke zur historischen Semantik wie die *Geschichtlichen Grundbegriffe*, das *Dictionary of the History of Ideas* oder Raymond Williams' *Keywords*. Aufschlussreich ist aber, dass der Innovationsbegriff in der angelsächsischen Begriffsgeschichte prominent als analytischer Begriff verwendet wird – Godin verweist auf Quentin Skinners ›innovative Ideologists‹, John Pococks Konzept der ›innovative moves‹ und James Farris Verständnis des begrifflichen Wandels als ›political Innovation‹.

Godin hat sein Buch in vier Teile gegliedert, die ihrerseits jeweils drei Kapitel enthalten. Ein hervorstechendes Merkmal der Darstellung ist, dass wichtige Wendungen und Knotenpunkte der Begriffsentwicklung immer wieder rückbezogen werden auf den Ausgangsbefund einer dogmatisierten, auf technologischen Wandel verengten Bedeutung von Innovation. Der erste Teil der Arbeit widmet sich der antiken Vorgeschichte des Begriffs und wendet sich dann den römisch-lateinischen Quellen bis zum späten Mittelalter zu. Während die griechischen Ausdrücke *kainotopia* und *neoterismos*, vornehmlich verwendet mit Bezug auf konkrete Tätigkeiten im Sinne des Neu-Machens, eine deutlich negative Färbung haben, kehrt sich die

2 Vgl. Olaf Bach, *Die Erfindung der Globalisierung. Entstehung und Wandel eines zeitgeschichtlichen Grundbegriffs*, Frankfurt/M. 2013; Ulrich Grober, *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*, München 2010; Giles Slade, *Made To Break. Technology and Obsolescence in America*, Cambridge MA 2006.

Bewertung in den lateinischen Verwendungen von *innovo*, verstanden nun im Sinne von Erneuerung, ins Positive. Godin nimmt bereits hier ein breites Feld von Komplementärausdrücken (wie *innovatio*, *renovatio*) in den Blick. Der erste Teil endet mit einer Darstellung von Machiavelli, der in seinen Reflexionen über politischen Wandel dem Innovationsbegriff eine wichtige Rolle einräumt, und zwar in dem positiven Sinne der Stabilisierung einer turbulenten werdenden Welt.

Mit dem zweiten Teil setzt die neuzeitlich-moderne Begriffsgeschichte von Innovation ein. Godin unterteilt sie in drei große Perioden bzw. Episteme, die auch in den Titeln der weiteren Teile erscheinen: die *Prohibition Episteme* (Teil zwei), die *Instrument Episteme* (Teil drei) und die *Value Episteme* (Teil vier). Die *Prohibition Episteme*, die grob den Zeitraum vom 16. Jahrhundert bis zur Französischen Revolution umfasst, ist dadurch charakterisiert, dass der Begriff der Innovation nun eine dezidiert negative Bedeutung erhält und zu einem Kampfbegriff wird, mit dem politische Gegner denunziert und diskreditiert werden. Speziell der ›religiöse Innovator‹ erscheint als herrschaftliches Konstrukt, das der Abwehr und Bestrafung ordnungswidriger Aktivitäten diene. Über die Schriften und Erlasse von weltlichen Herrschern, die Predigten von religiösen Autoritäten sowie seine Verwendung in Kirchenversammlungen oder im Zusammenhang von Gerichtsverhandlungen erreichte der Begriff nun eine breitere Öffentlichkeit. Ein dominanter Machteffekt der semantischen Apparatur im bezeichneten Zeitraum bestand darin, dass der Begriff niemals zur Selbstbeschreibung verwendet und speziell dann bewusst vermieden wurde, wenn die Veränderung bestehender Wertsysteme oder Verhältnisse intendiert wurde. Am Beginn der Neuzeit kristallisierte damit ein Bedeutungssinn aus, der als Gegenstück der aktuellen Verwendungsweise erscheint: wird Innovation von den politischen und wirtschaftlichen Eliten der Gegenwart imperativisch gefordert und als Allheilmittel zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beschrieben, so erschien sie am Beginn der Neuzeit als eine Form der Häresie und Ketzerei.

Der dritte Teil zeichnet die Prozesse der sukzessiven positiven Aufladung des Innovationsbegriffs nach, die sich im 19. Jahrhundert vollzieht. Während der Ausdruck ›religiöser Innovator‹ und der später geprägte Ausdruck ›politischer Innovator‹ ausschließlich Fremdbezeichnungen waren, wird der nach diesen Vorbildern geprägte Begriff des ›sozialen Innovators‹ im 19. Jahrhundert auch selbstbewusst als

Eigenbezeichnung verwendet. Positive und negative Bestimmungen von Innovation konkurrieren mit- oder koexistieren nebeneinander. Die vier von Koselleck im Rahmen seiner Sattelzeithypothese entwickelten Kategorien der Verzeitlichung, Politisierung, Ideologisierung und Demokratisierung sieht Godin als sehr geeignet an, um die semantischen Entwicklungen im Rahmen der *Instrumental Episteme* zu charakterisieren. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts weitet sich das Bedeutungsspektrum des Begriffs enorm aus. In bestimmter Hinsicht setzt für Godin damit eigentlich erst hier die Begriffsgeschichte (im Unterschied zur bloßen Wortgeschichte) von Innovation ein. Politisch kann der Begriff nun für alle möglichen Formen des Wandels eintreten – für allmählichen, kontinuierlichen Wandel im Sinne einer Reform, aber auch für abrupte, revolutionäre Veränderungen. Allgemein stellt Godin eine Verschiebung des Anwendungsfelds von der religiös-politischen zur sozialen und weiter zur wissenschaftlichen Sphäre fest.

Der letzte Teil wendet sich dann den Entwicklungen vorrangig des 20. Jahrhunderts zu, die noch einmal grundlegende Änderungen bringen. Dazu gehören u.a. die Ausdehnung des Begriffs auf das Feld der Ökonomie und der Technikentwicklung sowie die Herausbildung von Innovation als auf das Ganze der historischen Entwicklung bezogener Prozesskategorie. Vor allem ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sieht Godin eine politische Vereinnahmung des Begriffs im Rahmen einer neoliberalen Wirtschafts Ideologie, die im Anschluss an Michael Freeden mit dem Begriff ›Decontestation‹ erfasst wird. Godins Interesse einer Depotenzierung von Schumpeters Bedeutung und seine damit verbundene Kritik an der Rezeption Schumpeters in den Wirtschaftswissenschaften und den Innovation Studies sind durchaus nachvollziehbar. Allerdings veranschlagt Godin zu gering, dass Schumpeters rein ökonomische Bestimmung von Innovation eine theoretische Errungenschaft ist, die ihn ganz zu Recht als eine Gründerfigur erscheinen lässt. Angemessener als eine begriffshistorische Relativierung oder die Frage nach der ›eigentlichen‹ Bedeutung des Begriffs Innovation (vgl. 284) erscheint hier die Kritik an einer gesellschaftlichen Praxisform, die Schumpeter zuerst auf einen adäquaten Begriff gebracht hat.

Um den Leser einen besseren Überblick über die vielfältigen Wendungen und Verwerfungen in der Bedeutungsgeschichte von Innovation zu geben, werden am Ende eines jeden Kapitels die Ergebnisse noch einmal kurz resümiert. Beschlossen wird das Buch mit einer

Gesamtzusammenfassung. Es folgen zehn Appendizes, u.a. mit einer Typologie der Verwendungsweisen von Innovation, zur Etymologie von Innovation, zu den Begriffsfeldern diverser Innovationsbegriffe, eine Auflistung der Gründungsdaten populärer Magazine, die Innovationsbegriffe im Titel führen, sowie eine Auflistung der von der National Science Foundation in Auftrag gegebenen Innovationsstudien (vgl. 291-310). Am Ende des Bandes findet sich eine umfangreiche, in Primärquellen und Sekundärquellen unterteilte Literaturliste.

Ungeachtet der einheitlichen Gliederung folgt doch, in Abhängigkeit von der Materiallage und den wechselnden Erkenntnisinteressen, jedes Kapitel einer eigenen Methodik und Darstellungslogik. Einige Kapitel sind stark am Sprachgebrauch eines einzelnen Autors orientiert und konzentrieren sich auf einige wenige hervorstechende Arbeiten (vgl. das Kap. 3 zu Machiavelli); andere stellen besonders diskursmächtige oder richtungweisende Werke oder Autoren (wie Francis Bacon, Jeremy Bentham oder William L. Sargant) ins Zentrum und erkunden von hier aus die weiteren Kontexte und diskursiven Folgewirkungen (vgl. die Kap. 7 und 9); wieder andere zeichnen die Konturen und Verschiebungen ganzer Wortfelder, Vokabulare und Sprachspiele nach. In diesem Sinne sieht Godin als Leitbegriffe der Rhetorik von Innovation im 19. Jahrhundert die Begriffe Wandel, Reformation, Revolution und Innovation, während im 20. Jahrhundert die Begriffe Imitation, Intervention, Aktion und Kreativität dominierten (221). Wo sich die Okkurrenzen ins Unübersichtliche häufen, bahnt sich Godin durch die Unterscheidung verschiedener Argumentationsformen oder -typen einen Weg (vgl. zum Beispiel die Differenzierung zwischen Ethos, Pathos und Logos 138ff.). Bestimmte Begriffsverwendungen werden dann jeweils als Beispiele für einen bestimmten Argumentationstyp zitiert. Durch diese Form der Ordnung und Strukturierung des umfangreichen Materials ergeben sich zuweilen erhebliche Spannungen zwischen historischer und systematischer Perspektive, so wenn etwa ein Zitat aus dem Jahre 1782 als Antwort auf ein Argument aus dem Jahre 1817 präsentiert wird, das sich auf Erfahrungen der Französischen Revolution bezieht (vgl. 143), oder wenn sich Zitatmontagen in dieser zeitlichen Reihenfolge finden: 1846 – 1830 – 1795 – 1861 – 1846 – 1843 (vgl. 193f.) An vielen anderen Stellen spürt Godin mit feinerem epistemologischem Takt historische Indizes auf: so eruiert er den ersten Zeitschriftentitel (aus dem Jahre 1818), in dem Innovation in positiver Bedeutung erscheint (195);

er hält fest, dass es keine theoretischen Schriften zur Innovation vor dem 20. Jahrhundert gibt (13); er notiert das erste Auftreten bestimmter Komposita (wie ›major‹, ›important‹ oder ›significant‹ innovation) oder spezifizierender Begriffe (wie social innovation oder technical innovation), er reflektiert nationalsprachliche Differenzen und Ungleichzeitigkeiten (vgl. 127), wechselnde disziplinäre Führungsrollen und Diskursheiten (vgl. die auf das 20. Jahrhundert bezogene Stafette von der Anthropologie über die Soziologie zu den Managementeschulen und Ökonomen 250) oder signifikante Differenzen in der Bewertung von Innovationen in unterschiedlichen Disziplinen (vgl. 197), Vorläuferbegriffe (vgl. 147/201 mit ›Projector‹ als Vorläufer von ›technological innovator‹), Synonyme, Antonyme oder assoziierte Ausdrücke (wie z.B. im 16. Jahrhundert renewal, renovation, instauration) (vgl. 202). Über das ganze Buch hinweg nimmt Godin auch charakteristische Gegenbegriffe sowie das weitere Begriffsfeld von Innovation in den Blick. Zu den Gegenbegriffen, die dem Begriff Innovation historisch jeweils ein schärferes Profil verschafft haben, gehören die Begriffe Erfindung (so bei Quincy um 1830) oder Grundlagenwissenschaft (in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts).

Godins Buch zur Geschichte des Begriffs Innovation ist nicht einfach nur eine Ergänzung der klassischen Arbeiten zu geschichtlichen Grundbegriffen (wie Fortschritt, Krise oder Revolution), sondern es macht diese aufgrund der herausgestellten Verflechtungen der Begriffe untereinander auch neu lesbar. Methodisches oder konzeptuelles Neuland erschließt der Autor nicht. In der Einleitung macht er aus seiner Abneigung gegen Theorien, speziell spekulative Theorien, keinen Hehl (vgl. 4). Seine Überlegungen etwa zum Verhältnis von Wort und Begriff, zur Notwendigkeit der Kontextualisierung von Begriffen und zum Verständnis von Begriffsverwendungen als politischen Sprachhandlungen bleiben dann auch knapp und konventionell. Wichtige Analyseinstrumente und heuristische Kategorien der historischen Semantik (wie Kosellecks Konzept der Sattelzeit mit den dazugehörigen Kategorien der Verzeitlichung, Politisierung, Ideologisierung und Demokratisierung, Skinners Konzept der innovativen Ideologen, Wittgensteins Sprachspielbegriff, Walter Bryce Gallies essentially contested concepts oder Michael Freedens ordering of significance) bleiben den verhandelten Sachen oft äußerlich und werden auch dort undiskutiert beibehalten, wo sie in Spannung zu den eigenen Materialien stehen und wo sich eine kritische Hinterfragung bzw. Modifikation angebo-

ten hätte. Dies ist etwa der Fall in Bezug auf das von Godin oft herangezogene Konzept der Sattelzeit, das konterkariert wird durch den Befund einer nochmaligen gründlichen Transformation des Vokabulars im 20. Jahrhundert, der den Gedanken einer zweiten Sattelzeit nahelegt. An einer Stelle weist Godin in einer Fußnote darauf hin, dass seine eigenen Befunde eine Datierung der Sattelzeitperiode auf den Zeitraum von 1800-1850 nahelegen. (151) Wenn Godin wiederholt Parallelen zwischen dem Begriff der Innovation und dem der Revolution feststellt, dann wäre es eigentlich auch angezeigt, die wichtigen Differenzen in den Blick zu nehmen, die u.a. darin bestehen, dass der Innovationsbegriff erst im 20. Jahrhundert als genuine *Prozess*kategorie bzw. Totalitätsbegriff erscheint, der Aktion und Resultat der Aktion zugleich bezeichnen kann. Eine weitere interessante Differenz zu Koselleck ergibt schließlich auch die Beobachtung, dass sich der politische Charakter des Begriffs während dieser Zeit eher in der Naturalisierung, Homogenisierung oder versuchten Vereindeutigung artikuliert, was den Gedanken nahelegt, dass sich im 20. Jahrhundert das Binnenverhältnis der Koselleckschen Kategorien Verzeitlichung, Politisierung, Ideologisierung und Demokratisierung verändert. Vor diesem Hintergrund würde es auch konsequenter erscheinen, die Bezeichnungen der beiden letzten Epistemen zu tauschen, d.h. das 20. Jahrhundert unter den Problemtitel der »Instrumental Episteme« zu stellen und den Titel der »Value Episteme« für das 19. Jahrhundert zu reservieren.

Godin hat eine sehr material- und facettenreiche Studie zu einem Begriff vorgelegt, der trotz seiner langen und umkämpften Geschichte erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem »Slogan« (3) der öffentlichen Kommunikation aufgestiegen ist. Für die nahe Zukunft hat Luisa Weber aus dem Umfeld des begriffsgeschichtlichen Forschungskreises um den Siegener Sprachwissenschaftler Clemens Knobloch das Erscheinen einer Publikation angekündigt, die die Geschichte des Begriffs in seinen deutschsprachigen Quellen untersucht, womit interessante Vergleiche zu den Entwicklungen in Frankreich und den angelsächsischen Ländern möglich werden, auf die sich Godins Arbeit überwiegend konzentriert hat.